

Auswahl einiger Dokumentarfilme

Rischkanowka

oder

Der König von Bessarabien

(Autor: Peter Grimm, Kamera & Schnitt: Eckart Reichl, 90 min., 2008)

Dieser Dokumentarfilm führt den Zuschauer nach Bessarabien, zu Menschen einer fast vergessenen Volksgruppe, in Lebensgeschichten wie sie nur im zwanzigsten Jahrhundert in Europa geschrieben wurden und in Dörfern, die auch in der Gegenwart aussehen, als hätten sie nur von Vergangenen zu erzählen. Bessarabien – der Name dieser Landschaft hat für die meisten Deutschen allenfalls einen geheimnisvollen Klang. Nur wenige wissen noch, dass dieser weltvergessen anmutende Landstrich heute in der Ukraine und in Moldawien liegt und maßgeblich von Deutschen geprägt wurde, die dort vor fast 200 Jahren vom russischen Hof angesiedelt wurden. 1940 mussten ihre Nachkommen die Heimat schon wieder verlassen – nach dem Hitler-Stalin-Pakt sorgten deutsch-sowjetische Umsiedlungskommissionen für den Abtransport der Bessarabiendeutschen „heim ins Reich“. Sie kamen in Lager, beispielsweise im sächsischen Wadheim, später auf Höfe im besetzten Polen und sie waren 1945 auf der Flucht vor der Roten Armee.

Doch diese Rahmengeschichte wird fast beiläufig erzählt.

Zwei Ebenen prägen diesen Film. Da ist zum einen die Reise des ungekrönten „Königs von Bessarabien“. Der jahrzehntelang amtierende Vorsitzende der bessarabiendeutschen

Landsmannschaft, der – allen Vorurteilen über Vertriebenenverbände zum Trotz – sich mitten im kalten Krieg auch in der westdeutschen Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft engagierte, ist mit Gefolge in seiner alten Heimat unterwegs. Er ist auf der Suche nach einem Hof in Rischkanowka, denn aus diesem Dorf stammt die Familie des gegenwärtig berühmtesten Sohnes von Bessarabiendeutschen – Horst Köhler, gegenwärtig Bundespräsident.

Es ist eine skurrile Suche mit beeindruckenden Begegnungen und viel Situationskomik. Der König trifft auf Menschen, die 1945 auf der Flucht von der



Roten Armee eingeholt- und nach Sibirien deportiert wurden. Es gelang ihnen nach 1956 wieder in die alte Heimat zu kommen – allein unter Fremden. Es sind beeindruckende Momente, wenn diese Alten von

schwersten Schicksalen mit einer eindringlichen Beiläufigkeit reden. So bedrückend manch Lebenslauf auch ist, es kommt in dem Film kaum Schwermut auf oder sie kann sich nicht lange halten, trotz der vielen sentimental Momenten.

Wenn drei Deutsche mit mehreren Autos, eigenen russischen Fahrern und einer Dolmetscherin, die kaum Deutsch spricht am Rande von Rischkanowka herumirren und erst das Dorf, dann den Friedhof, dann einen Mann und zuletzt den Hof der Familie Köhler suchen, dann entstehen automatisch kuriose Situationen. Da wird die Leitung einer höheren

Landwirtschaftsschule oder die ahnungslose Nachbarin der letzten Bessarabiendeutschen in Rischkanowka von diesem lautstarken merkwürdigen Häuflein überrollt und es wird sehr unterhaltsam.

Neben der Suche nach Rischkanowka taucht der „König von Bessarabien“ in der alten Heimat in sein eigenes Leben ein. Er ist ein Mann, der es als Bauunternehmer zu Millionen gebracht hat, er ist gern Wohltäter und von einfacher, lautstarker Eitelkeit. Wer zum Gefolge gehört, der soll nicht darben – egal ob Deutscher, Ukrainer oder Moldawier. Das Gehöft seiner Vorfahren hat er zurückgekauft und zu einem Museum ausgebaut und dieses – ganz bescheiden – nach sich selbst benannt. Doch dann, in

einer Rede auf einem Dorffest, das er ausrichtet, erzählt er den ukrainischen Kindern, wie sein Vater neben ihm auf der Flucht erschossen wurde. Der König hat eine Mission – er will sein Reich erhalten und sein Reich sind die Erinnerungen an eine verlorene Welt. Wenigstens diese Erinnerungen

sichtplatz.de

Kontakt: info@sichtplatz.de,
Tel. (030) 8855 2170 oder (0351) 500 89 29

sollen erhalten bleiben.

Es ist eine eigene Welt in der er unterwegs ist, inmitten der Heimweh-Touristen, die er hierher führt, der Ukrainer, Moldawier und Russen denen er hilft und die er engagiert und zwischen alten Kriegerdenkmälern, Gedenksteinen, bröckelnden Lenin-Statuen und Kirchenruinen.

Er ist mit einer Mission unterwegs, die er sich viel Geld kosten lässt. So manche Kirche hat er wieder aufbauen lassen und in einer predigt er nun auch.

Die korrespondierende zweite Ebene im Film ist eine dieser Lebenswelten aus des Königs Reich. Else Kalisch gehört zu den wenigen noch lebenden Bessarabiendeutschen, die nicht nur Kindheitserinnerungen an die alte Heimat haben. Sie war schon verheiratet, hatte zwei Kinder und sich mit ihrem Mann gerade den eigenen Hof aufgebaut, als sie Bessarabien verlassen musste. Sie war die Geschichtenerzählerin in ihrem Dorf, jetzt erzählt sie ihre eigene Geschichte. Man kann ihr gut zuhören und das lohnt vor allem, wenn man sich ein wenig in die bessarabiendeutsche Mundart hineinhört und nicht mehr nur auf die Untertitel angewiesen ist. Auch wenn sie nun schon jahrzehntelang in Süddeutschland lebt, jetzt im Alter konnte sie ihr Leben nur in der Sprache ihrer Kindheit erzählen. Aber das belebt ihre Geschichte, denn in wohlüberlegtem Hochdeutsch hätte sie ihre damaligen und heutigen Weltsichten wahrscheinlich nicht so tiefgründig und trotzdem beiläufig erzählt, sondern lieber verschwiegen.

Das Bild, das von der Welt der Bessarabiendeutschen durch diese ineinander verwobenen Erzählebenen gezeichnet wird, ist unerwartet. Egal ob man diesen Film ohne jegliche Vorkenntnisse über diesen vergessenen Landstrich und seine Geschichte sieht oder ein klares Bild von dieser Welt im Kopf hat – das Eintauchen in die vielen persönlichen und lebendigen Geschichten lässt jeden Zuschauer Neues, Unerwartetes und Bewegendes entdecken.

Der Film wurde eigentlich ohne Budget produziert.

Ausgangspunkt war, dass das Autorenduo vor Else Kalisch kennengelernt hatte und sowohl von ihrer Lebensgeschichte als auch von ihrer authentischen Art des Erzählens fasziniert war. Und so drehten sie zuerst einige Tage mit ihr, aber schnell war klar, sie müssten nach Bessarabien. Mit Else Kalisch konnte man nicht mehr in die alte Heimat fahren, dazu war die alte Dame nicht mehr in der Lage.

Als es im Zuge weiterer Recherchen ein Gespräch mit Edwin Kelm gab, war schnell klar, dieser Mann ist ein Protagonist für den Bessarabien-Film, den Eckart Reichl und Peter Grimm nun planten. Die Reise haben sie selbst finanziert und begleiteten den "König" in sein Reich. Und mancher Drehtag, gerade in Rischkanowka, war geradezu berausend. Eine schöne Situation folgte bei der Suche nach dem Ort und dem Hof ganz einfach der nächsten. Einige Stunden pausenloser Dreh – fast ohne die Kamera auch nur abzusetzen – und die Bilder für den Rahmen einer Ebene dieses Films waren zusammen.

Es ist natürlich wie mit vielen Filmen, die kleine Produzenten selbst vorfinanzieren – bis er fertiggestellt wurde dauerte es relativ lange, weil alle Beteiligten zwischendurch ja auch noch ihren Lebensunterhalt verdienen mussten. Doch das Sujet ist zeitlos genug. Nicht nur, weil die Vergangenheit eine so wichtige Rolle spielt. Bessarabien wird wahrscheinlich auch in zehn Jahren noch so aussehen, wie jetzt. Nur die Protagonisten werden ihre Geschichten dann nicht mehr erzählen können.

Als DVD zu kaufen für EUR 19,80 zuzügl. Versandkosten

Die Frau des letzten Juden

(Autor: Peter Grimm, Kamera: Eckart Reichl, Schnitt: Andreas Arndt, 2003)

Erna Etis hat ihr Leben riskiert. Die Cottbusser Postbotin hat dafür gesorgt, daß einige Juden überleben konnten. Sie hat die Familie Morgenstein

vor der geplanten Deportation gewarnt und im Kohlenkeller eines NSDAP-Dorfbürgermeisters versteckt. Schon in den Jahren zuvor hatte sie Morgensteins geholfen, wo sie konnte. Mit Vorladungen und Verhören in der NSDAP-Kreisdienststelle wollten sie die Nazis einschüchtern - erfolglos. Sie organisierte nun auch Lebensmittel, die Morgensteins noch vor ihrem Untertauchen an Freunde ins Warschauer Ghetto schickten.

Nach 1945 versuchte der Schneider Abraham Morgenstein in Cottbus einen Neuanfang. Er bekam seine Firma und sein Haus zurück, starb aber schon 1949 an Tuberkulose. Die Witwe ging mit den Kindern nach West-Berlin. Haus und Firma wurden wieder enteignet und die Söhne wanderten kurze Zeit später nach Kanada aus.

1961 kam Bernhard Etis mit Mutter und Tante zu Besuch nach Cottbus, seiner Heimatstadt.

1937 war Vater Etis, ein Jude, mit seinem Sohn Bernhard, verhaftet worden. Sie saßen in verschiedenen Gefängnissen und später auch in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald.

Die Mutter blieb als Nichtjüdin in Freiheit und bemühte sich um Einreise-Visa in ein sicheres Land. 1939 bekam sie bolivianische Visa für die ganze Familie und Vater und Sohn wurden tatsächlich aus dem KZ entlassen. Sie konnten ausreisen und so überleben.

Nun kamen sie zu Besuch nach Deutschland und Bernhard lernte Erna kennen. Sie gehörte zu den wenigen, die ihm vom Schicksal seiner alten Freunde aus der Gemeinde erzählen wollte. Und sie hatten mit Morgensteins gemeinsame Freunde.

Es dauerte nicht lange und er verliebte sich in Erna. Wegen ihr zog er aus Bolivien in die DDR. Bernhards Mutter blieb in Berlin, im Westen, und er behielt seinen bolivianischen Pass, um sie besuchen zu können. Aber Erna und er blieben bis heute in Cottbus. Lange war er hier der einzige Überlebende der früher reichen jüdischen Gemeinde.

[< zurück zur Startseite <](#)